

Triste Hülle, strahlender Kern

Ist es nicht etwa so? Erhält man nicht dieses graue, triste Bild von dieser Stadt? Von der Stadt, von der Uwe Tellkamp in seinem Roman „Der Schlaf in den Uhren“ zu schwärmen scheint, ist nichts zu sehen, wenn man den Stadtrand von Dresden erreicht. Hier erlebt man diese graue, hässliche Stadt, an den Straßenrädern alte, beschädigte, farblose Gebäude. Beim Verlassen des Busses auf einem großen Parkplatz ist immer noch nichts von dieser Schönheit zu sehen, überall sind Abfälle verstreut. Erst wenn man sich der Innenstadt nähert, kann man so langsam diese schöne Stadt erkennen. Wunderschöne Gebäude sind zu erkennen. Jedes von ihnen erzählt seine eigene Geschichte und die Erlebnisse vieler Personen, ähnlich wie es Tellkamp in seiner Erzählung darstellte, in der er aus einer Straßenbahn heraus verschiedene Geschichten zu vorbeiziehenden Plätzen und Gebäuden entdeckt.

Er ist während dieser Fahrt komplett in seinen Gedanken versunken und vor ihm ziehen immer wieder historische Ereignisse vorbei, deren Geschichte er in den Plätzen bzw. den Gebäuden ausmacht. So bekommt man das in der Überschrift beschriebene Gefühl, dass die Uhren „schlafen“, also die Zeit stehen bleibt.

Dieses stellt er in seinem Text in einem einzigen Text dar. Er verwendet viele Gliedsätze, die immer wieder stark verschachtelt werden. Zudem gibt es auch immer wieder Einschübe durch zum Beispiel Gedankenstrichen.

Eben diese Struktur des Textes macht ihn selbst sehr schwer verständlich, da man immer wieder einen Abschnitt neu aufgreifen muss, da man durch dieses Netz, das die Satzstruktur bildet, nicht durchgestiegen ist. Aber nicht nur die Struktur macht den Text zu einem besonderen Leckerbissen für beleseneres und geschichtsinteressiertes Publikum. Denn eben dieses kommt durch den sehr geschichtsorientierten Inhalt besonders auf seine Kosten. Vor allem auch aus dem Grund, dass für die Geschichte ein gewisses Hintergrundwissen vorhanden sein sollte, um die Zusammenhänge zu verdeutlichen. Eben diese Fülle, die augenscheinlich entsteht, macht den Text für fachbezogenes Publikum sehr interessant, was wohl auch ein Grund dafür sein mag, dass Uwe Tellkamp für diesen Roman 2004 mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt ausgezeichnet wurde.

Jedoch macht es den Text für eine weniger literarisch und geschichtlich gebildete Person auf den ersten Blick sehr unverständlich und die Lust am Lesen oder am Zuhören geht recht schnell verloren. Dies sollte allerdings kein Anstoß dafür sein, den Text in die Hand zu nehmen und „in die Ecke zu werfen“. Denn wenn man sich etwas mit ihm beschäftigt und ihn genauer betrachtet, so kann er auch für einen weniger gebildeten Leser sehr interessant werden und ihm Spaß bringen. So entsteht doch ein sehr angenehmes Bild, von dem man am Anfang nicht einmal sprechen mochte.

Für alle, die nun also interessiert sind und einen Text suchen, der sie ein wenig beansprucht, die aber auch nicht von der Sorte Mensch sind, die nach dem Motto „Wat der Bauer nich' kennt, dat freter nich'“ lebt, ist dieser Roman „Der Schlaf in den Uhren“ von Uwe Tellkamp sehr empfehlenswert, da man in ihm eine sehr außergewöhnliche literarische Darstellungsweise findet.